

Zurück zur „Kernkompetenz“! – Eine Herausforderung an die Kirche

„Zu Vinzenz von Paul (1581-1660), dem Gründer der Barmherzigen Schwestern, kamen immer wieder Bettler und Kranke, die während der Frühmesse an die Pforte der Schwestern klopfen und Hilfe suchten. Die Frage quälte die Schwestern sehr: Darf man die Hl. Messe verlassen, um im Notfall zu helfen? Die Antwort des Heiligen lautete einfach: Es ist erlaubt! „Ihr dürft, denn wisset Schwestern, Ihr geht ja von Jesus weg zu Jesus hin!“¹

Mit dieser Anekdote unterstreicht Peter Neher, der Präsident des Deutschen Caritasverbandes, die Zusammengehörigkeit von Gottes- und Weltdienst, so wie sie jahrhundertlang in unserer christlich geprägten Gesellschaft selbstverständlich war und tritt damit dem „schillernde(n) und...nicht hilfreiche(n) Begriff von der notwendigen ‚Entweltlichung der Kirche‘“² entgegen. Benedikt XVI. hatte in seiner Freiburger Rede Im Blick auf die karitativen Werke der Kirche gefordert, es hätten „sich auch die karitativen Werke der Kirche immer neu dem Anspruch einer angemessenen Entweltlichung zu stellen, sollen ihr nicht angesichts der zunehmenden Entkirchlichung ihre Wurzeln vertrocknen.“³)

¹Peter Neher, Für eine diakonische Kirche mitten unter den Menschen, in: Jürgen Erbacher (Hrsg.) Entweltlichung der Kirche? Die Freiburger Rede des Papstes, Freiburg 2012, 47-60, hier: 53

² Neher, a.a.O. 48

³ Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hrsg.): Apostolische Reise Seiner Heiligkeit Papst Benedikt XVI. nach Berlin, Erfurt und Freiburg. Predigten, Ansprachen und Grußworte (Verlautbarungen des Apostolischen Stuhles Nr. 189,) Bonn 2011, 145-161, hier: 150

Die Anekdote über Vinzenz von Paul ist... keine zeitlose Geschichte! Sie spielt in einem Jahrhundert, dem Gründungen frommer, karitativ tätiger kirchlicher Orden in Europa noch nicht fremd waren, wie dem unseren! In einem Jahrhundert, in dem man selbstverständlich Priester in religiösen Dingen „um Erlaubnis“ fragte, es also eine mächtige kirchliche Autorität gab, für die ein Weltdienst ohne Gottesdienst nicht denkbar war. In einem Jahrhundert, in dem der tägliche Messbesuch noch keine Sonderbarkeit und der Zusammenhang zwischen Gottesliebe und Nächstenliebe in dem wichtigsten Gebot Jesu unauflösbar miteinander verbunden war: „Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben mit deinem ganzen Herzen und mit deiner ganzen Seele und mit deiner ganzen Vernunft. Das ist das wichtigste und erste Gebot. Das Zweite ist ihm gleich: Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst. An diesen beiden Geboten hängen das ganze Gesetz und die Propheten.“ (Mt 22,37ff.par.)

Von diesem Jahrhundert haben wir uns in Europa weit entfernt! Wir leben in einer Zeit, die nicht den Gottesdienst aufgrund des Weltdienstes gefährdet sieht, sondern eher den „Weltdienst“ aufgrund des „Gottesdienstes“. Weshalb sie auf den „Gottesdienst“ – damit ist hier nicht nur der Besuch der Hl. Messe gemeint, sondern die „Indienstnahme“ des eigenen Lebens durch Gott überhaupt und die Teilnahme am kirchlichen Leben - durchaus guten Gewissens meint verzichten zu können. „Das ...Christentum hat sich weitgehend ins ... Projekt einer ... Zivilreligion verwandelt, das inzwischen ohne ernsthafte Transzendenz auskommt und sich selbst weitgehend funktionalistisch versteht, etwa als spirituelle Freizeitgestaltung, als Moralverstärkung und als emotionale Investitionen in den gesellschaftlichen Zusammenhalt. Sinnbeschaffung und Sinndefizitbewirtschaftung also. Solche Zivilreligionen legitimieren sich von den gesellschaft-

Konrad-Adenauer-Stiftung e. V.

CADENABBIA

THOMAS IKING

September 2007

[Politisches Bildungsforum](#)

[Bundesstadt Bonn](#)

lich wünschenswerten Effekten her, haben dann allerdings das Problem, das ihnen die eigentliche Ursache, also Gott, abhandenzukommen droht. Über dieses Verfahren, die Religion von ihren wünschenswerten Effekten wiederherstellen zu wollen, hat der große Religionsphilosoph Paul Tillich treffend gesagt, es sei der Versuch, vom Sohn her die Mutter zu schaffen und den Vater aus dem Nichts zu rufen...⁴

Mit dem Verlust des Gottesdienstes ist mehr und mehr auch im kirchlichen Handlungsfeld die Forderung einer „allgemeinen Menschenliebe“ (Scheler) an die Stelle des Gebotes der christlichen Nächstenliebe getreten. Wo sie maßgebend wird, ist es „nicht die persönliche Liebestat von Mensch zu Mensch, sondern an erster Stelle die unpersonliche ‚Einrichtung‘, die Wohlfahrtseinrichtung, die gefordert und gefördert wird.“⁵ M.E. stellt Benedikt XVI. zutreffend fest: „Sie (die Kirche) gibt nicht selten Organisation und Institutionalisierung größeres Gewicht als ihrer Berufung zu der Offenheit auf Gott hin, zur Öffnung der Welt auf den Anderen hin.“⁶

Dem will die Benedikts Forderung nach Entweltlichung entgegenwirken und so das unverzichtbare Zueinander von „Gottesdienst“ und „Weltdienst“ für das christliche Zeugnis in der Welt neu bekräftigen.

Bemerkenswert ist, dass Benedikt den Impuls zu der von ihm für notwendig erachteten Entweltlichung der Kirche *von der säkularen Gesellschaft erwartet* und nicht von der Kirche, die die Erwartungen Jesu an seine Jünger allzu gern überhört, genauso, wie es das alte Bundesvolk mit den Weisungen Gottes getan hat. Weshalb Jesus seine Jünger damals auch unter den „verlorenen Schafen des Hauses Israel“ sucht, unter den

⁴ Rüdiger Safranski, *Der Wille zum Glauben*, in: Konrad Paul Liessmann (Hrsg.), *Über Gott und die Welt. Philosophieren in unruhiger Zeit*, Wien 2017, 206-221, hier: 212

⁵ Max Scheler, *Das Ressentiment im Aufbau der Moralen*, 3. Aufl. Frankfurt a.M. 2017, 67

⁶ Benedikt XVI., a.a.O., 148

„Sündern“ und nicht unter den „Gerechten“, von denen Benedikt XVI. in der Kirche zu viele am Werke sieht. Ihnen hält er entgegen: „Die selige Mutter Teresa wurde einmal gefragt, was sich ihrer Meinung nach als erstes in der Kirche ändern müsse. Ihre Antwort war: Sie und ich!“⁷

„Es ist Änderungsbedarf vorhanden“⁸, stellt der Papst fest. Sein Programm der Entweltlichung der Kirche ist ein *offensives* Programm. Es zielt nicht darauf, „sich aus der Welt zurückzuziehen, sondern das Gegenteil.“⁹

Wohlfahrtspflege als die von der Gesellschaft der Kirche zugebilligte Kernkompetenz

Kompetenzen sind Befähigungen von Einzelnen oder Gemeinschaften, die durch Ausbildung und Erfahrung erworben werden. Ihren Wert bestimmt eine Gesellschaft durch ihren Nutzen für die Gesellschaft.

Aus dem Blickwinkel einer weithin säkularen Gesellschaft besteht die Kernkompetenz der Kirche in der Wohlfahrtspflege. Kirche wird hiernach wahrgenommen als eine Institution, die für individual- und sozialetische Werte einsteht und diese in ihren sozial-caritativen Einrichtungen zu verwirklichen versteht (Kitas, Schulen, Altenheime, Einrichtungen der Fürsorge, der Flüchtlingshilfe, Entwicklungshilfeprojekte).

Auch wenn ein Großteil der Gesellschaft der Kirche diese Kernkompetenz zu bestreiten beginnt, sei es, weil sie individual- oder sozialetische Werte neu – und anders – als die Kirche definiert (z.B. in der Sexualmoral), sei es, weil sie Vertreter der Kirche gemessen an deren eigenen ethischen Standards als unglaubwürdig erfährt (etwa in den Missbrauchsskandalen), so gilt dennoch nach wie vor die Wohlfahrtspflege als Kernkompetenz der Kirche. Hier erfährt sie ihre größte öffentliche Aufmerksamkeit und Anerkennung. Verlöre sie diese Kernkompe-

⁷ Benedikt XVI., a.a.O., 146

⁸ Benedikt XVI., a.a.O., 146

⁹ Benedikt XVI., a.a.O., 150

Konrad-Adenauer-Stiftung e. V.

CADENABBIA

THOMAS IKING

September 2007

[Politisches Bildungsforum](#)

[Bundesstadt Bonn](#)

tenz, würde sie in den Augen einer säkularen Gesellschaft im letzten weithin kompetenz- und funktionslos.

Innerhalb unserer Gesellschaft befindet sie sich in Bezug auf die Wohlfahrtspflege freilich schon heute nicht mehr in einer konkurrenzlosen Situation. Marktmechanismen haben sich auch hier immer mehr durchgesetzt. Übernahm in der Vergangenheit neben den Kirchen nur der Staat selbst in den Kommunen die Hauptlast der Wohlfahrtspflichten (Kitas, Schulen, Altenheime...), so werden auch hier immer häufiger andere Akteure tätig. Mit ihnen schreiten die Professionalisierung und Spezialisierung im Bereich des sozialen Engagements fort (z.B. Deutsche Krebshilfe, Menschen für Menschen, u.s.w.). Auch bei traditionsreichen Monopolen kirchlicher Fürsorge (z.B. im Beerdigungswesen) macht sich die Säkularisierung der Gesellschaft bemerkbar. Nichtkirchliche Bestattungen nehmen zu und deren private Dienstleister werden gut bezahlt. Vielen Nutzern solcher Dienstleistungen ist es lieber, die dafür unmittelbar entstehenden Kosten zu tragen, als über die Kirchensteuer eine lebenslange Zahlungsverpflichtung einzugehen für eine Gemeinschaft, deren Glauben man nicht (mehr) wirklich teilt.

Die Verkündigung der Liebe Christi und der Anbruch der Gottesherrschaft (nach Max Scheler)

„Liebe im Sinne Jesu hilft und hilft tatkräftig“, heißt es in Max Schelers Schrift „Das Ressentiment im Aufbau der Moralen“.

„Aber sie besteht nicht im Helfenwollen, oder auch nur im „Wohlwollen“... Nicht auf die Größe der Wohlfahrt, sondern darauf, dass unter Menschen ein Maximum von Liebe sei, kommt es ... hier an. Das Helfen ist unmittelbarer und adäquater Ausdruck der Liebe, nicht ihr „Zweck“ und Sinn. ... Nichts also ist diesem genuinen Begriffe der christlichen Liebe ferner als alle Art von „Sozialismus“, „sozialer Gesinnung“, „Altruismus“

und ähnliche moderne subalterne Sachen.“¹⁰

Das Gemeinte erklärt Scheler an dem „Gleichnis von der armen Witwe“ und Jesu Unterweisung des „reichen Jüngling“:

„... Liebe im genuin christlichen Sinne gewinnt ... nicht ihren Wert erst durch die Förderung, den Nutzen, welche die aus ihr hervorquellende hilfreiche Tat leistet. Der Nutzen kann groß sein mit wenig Liebe oder gar keiner Liebe, und klein bei großer Liebe. Die Pfennige der Witwe sind nicht darum mehr vor Gott als die Gaben der Reichen, weil sie bloß „Pfennige“ sind, oder weil die Gebende eine „arme Witwe“ ist, sondern weil sie in ihrem Tun mehr Liebe verrät. Das Wachstum des Wertes liegt also ursprünglich immer auf Seiten des Liebenden, nicht auf Seiten dessen, dem geholfen wird... Im Akte des Sichverlierens der Person erfolgt ihr ewiges Sich-Gewinnen... Nicht auf die Größe der Wohlfahrt, sondern darauf, dass unter Menschen ein Maximum von Liebe sei, kommt es also hier an... Wird dem Reichen Jüngling geboten, er solle sich seiner Reichtümer entledigen und sie den Armen schenken, so wird dies wahrlich nicht darum getan, dass die „Armen“ etwas bekommen, und weil man meinte, dadurch eine bessere Verteilung des Besitzes für die allgemeine Wohlfahrt zu erzielen; aber ebensowenig weil Armut an sich besser wäre als Reichtum – sondern weil der Aktus des Weggebens, die geistige Freiheit und Liebesfülle, die sich in jenem Akt kundgibt, den Reichen Jüngling adelt und noch viel „reicher“ macht, als er ist.“¹¹

Wer – wie Papst Benedikt XVI. – eine Entweltlichung der Kirche als notwendig erachtet, strebt eine „Bewegungsumkehr der Liebe“¹² an, mit der er der modernen Gesellschaft das *christliche* Liebesethos zurückerobert möchte. Für die Kirche heute bedeutet das vor allem, sich nicht mit der Verkündigung einer allgemeinen „humanen Moral“ zu begnügen, sondern sich selbst und die Menschen, zu denen sie gesandt ist,

¹⁰ Scheler, a.a.O., 44

¹¹ Scheler, a.a.O., 44f.

¹² Scheler, a.a.O., 38

Konrad-Adenauer-Stiftung e. V.

CADENABBIA

THOMAS IKING

September 2007

[Politisches Bildungsforum](#)

[Bundesstadt Bonn](#)

mit der Botschaft von Christi Menschwerdung, mit seiner Lehre, mit seinem Leiden, Sterben und Auferstehen neu vertraut zu machen. Und zu verdeutlichen:

„Christliches Ethos ist unlösbar von der religiösen Welt- und Gottesanschauung des Christen. Ohne sie ist es sinnlos, und die gutgemeinten Versuche, seinem Ganzen auch einen weltlichen Sinn zu geben, der ablösbar von seinem religiösen Sinn wäre, in ihm die Grundsätze einer allgemeinen „humanen“ Moral wiederzufinden oder einer religiös „voraussetzungslosen“ Moral, sind – ob sie nun von Freund oder Feind der christlichen Religion gemacht werden – im Grunde verfehlt. Das Mittelglied, in dem die christliche Religion mit der christlichen Moral zum mindesten verknüpft ist, ist die Annahme eines geistigen Reichs, dessen Gegenstände, Inhalte und Werte nicht nur über alle Sinnessphäre, sondern auch über die gesamte Lebenssphäre hinausragen, eben dessen, was Jesus das „Gottesreich“ nennt. ... (Mit ihm ist) eine von der Ordnung, den Gesetzen und den Werten des Lebens unabhängige Stufe des Seins gemeint, in der alle anderen Stufen der Existenz wurzeln und in der der Mensch erst den letzten Sinn und Wert des Daseins findet...“¹³

Die Berufung der Kirche

Das Interesse der säkularen Gesellschaft ist die Wohlfahrt der Gesellschaft, das Interesse der Kirche hingegen die Verkündigung der Liebe Christi und der Anbruch der Gottes Herrschaft. Ihrem Selbstverständnis entsprechend definiert sie sich nicht über Kompetenzen, sondern über ihre Berufung durch den Herrn: „Mir ist alle Gewalt gegeben im Himmel und auf der Erde. Darum geht und macht alle Völker zu Jüngern und tauft sie auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes und lehrt sie alles halten, was ich euch aufgetragen habe. Seht, ich bin bei euch alle Tage bis ans Ende der Welt.“ (Mt 28,18)

Kirche versteht sich dabei nicht als ein Zusammenschluss von Gläubigen zur Pflege und Förderung ihrer privaten Frömmigkeit. Mit der Selbstbeschreibung als ecclesia (Volksversammlung) knüpft sie an einen Begriff aus der Verfassung des biblischen Gottesvolkes (hebr. qahal f. Volksversammlung) wie der griechisch-römischen Verfassungen auf und interpretiert ihn neu. Alle natürlichen und politischen Zugehörigkeiten und Unterscheidungen, welche für die politische ecclesia maßgebend sind, werden dabei von ihr relativiert (vgl. Gal 3,28). „Sie ist eine Kirche aus Juden und Heiden (Eph 2,11-22), welche in dieser Welt als Fremdlingenschaft (paroikia) und in der Diaspora (diaspora) lebt (1Petr 1,1;2,11; vgl. Hebr 11,13).“¹⁴

Von dieser Kirche gilt, dass sie auch über die irdisch versammelte ecclesia hinausreicht. Zu ihr gehören die Lebenden wie die Verstorbenen, die Engel und die Heiligen. In ihrer Liturgie nimmt die irdische Kirche schon jetzt teil an der himmlischen Liturgie; sie hat schon jetzt Anteil am neuen Äon. In ihr leuchtet das von Jesus verkündeten Reich Gottes bereits anfänglich auf, ohne dass sie mit ihm identisch wäre.

Damit dieses anfängliche Aufleuchten des von Jesus verkündeten Gottesreiches in einer säkularisierten Gesellschaft überhaupt deutlich werden kann, ist es notwendig, es weniger an den immer noch großen finanziellen als an den geringeren personellen Möglichkeiten der Kirchen zu messen. Ein missionarischer Aufbruch der Kirche braucht zunächst überzeugte und überzeugende Christen, nicht Humanisten.

Wenn Benedikt XVI. Säkularisierungsprozessen ein Positives abgewinnen kann, dann dieses: „Die Säkularisierungen – sei es die Enteignung von Kirchengütern, sei es die Streichung von Privilegien oder ähnliches – bedeuten... jedes Mal eine tiefgreifende Entweltlichung der Kirche, ... Die von materiellen und politischen Lasten und Privilegien

¹³ Scheler, a.a.O., 55

¹⁴ Vgl. Walter Kardinal Kasper, Was meint Kirche? in: ders., Katholische Kirche, Freiburg 2017, 41-156, hier: 143

Konrad-Adenauer-Stiftung e. V.

befreite Kirche kann sich besser und auf
wahrhaft christliche Weise der ganzen Welt
zuwenden, wirklich weltoffen sein.“¹⁵

CADENABBIA

THOMAS IKING

September 2007

[Politisches Bildungsforum](#)

[Bundesstadt Bonn](#)

¹⁵ Benedikt XVI., a.a.O. 149